

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

4.2.1880 (No. 14)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933919](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933919)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
pus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Abatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Büttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 14.

Oldenburg, Mittwoch, den 4. Februar.

1880.

Das Amtsjubiläum des Herrn Dr. Becker, des Directors der Reichsstatistik.

Oldenburg, den 3. Februar.

Der gestrige 2. Februar war ein Festtag für die deutsche Statistik. An diesem Tage feierte nämlich Herr Dr. Becker, früher Vorstand des Großherzoglich Oldenburgischen Statistischen Bureaus und jetzt Director des Kaiserlich Deutschen Statistischen Amtes in Berlin, sein 25jähriges Amtsjubiläum. Dr. Becker, welcher am 2. Februar 1855 an die Spitze des mit jenem Tage ins Leben gerufenen Großherzoglich Oldenburgischen Statistischen Bureaus trat, schaut jetzt auf eine 25jährige Amtstätigkeit im Dienste der Statistik zurück. Bei dieser Gelegenheit sei es uns gestattet, unsern Lesern über den Lebenslauf Beckers, unseres Landsmanns, sowie über dessen hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Statistik die folgende kleine Skizze, die sie ohne Zweifel interessieren wird, mitzutheilen:

Dr. Becker ist aus dem Lehrer- und Offiziersstande in die Statistik übergetreten. Geboren 1823 zu Strohausen, erhielt er seine Bildung zuerst auf der lateinischen Schule zu Dvelgönne und dann in der Militärschule zu Oldenburg. Im Jahre 1842 zum Offizier ernannt, ward er wegen seiner hervorragenden mathematischen Begabung später auch als Lehrer in der Offiziersbildungsanstalt in Oldenburg thätig. Im Jahre 1850 trat er in die Schleswig-holsteinische Armee ein und nahm als Hauptmann an dem Feldzuge gegen Dänemark mit Auszeichnung Theil. Nach der im Frühjahr 1851 erfolgten Auflösung der Armee widmete sich Becker dem Studium der Volkswirtschaft und Statistik an den Universitäten Göttingen und Berlin, legte das vorgeschriebene Staatsexamen ab und organisierte sodann das Großherzoglich Oldenburgische Statistische Bureau, dem er vom Februar 1855 bis 1872 als Director vorstand. Dr. Becker hat zunächst auf einem kleinen Gebiete nach vielen Richtungen hin seine Fähigkeiten erprobt und seine mathematische Methode nicht nur zur Gewinnung der Zahlen, sondern auch zur Verwerthung der Zählungsergebnisse scharfsinnig benutzt, indem er sich zugleich als ernster Denker auch an der Lösung theoretischer Probleme betheiligte. Unter seiner Leitung sind von 1857—1872 13 Hefte der „Statistischen Nachrichten über das Großherzogthum Oldenburg“, sowie eine Statistik der Rechtspflege im Großherzogthum Oldenburg erschienen; auch betheiligte er sich als verantwortlicher Redacteur an dem „Magazin für die Staats- und Gemeindeverwaltung

im Herzogthum Oldenburg“ und hatte durch diese Arbeiten schon einen weit über die Grenzen seiner engen Heimath hinaus reichenden Ruf erworben, als ihm durch die Conferenzen der amtlichen deutschen Statistiker die Gelegenheit geboten wurde, sich im Kreise von Fachmännern durch die strenge Logik des Denkens, durch klares Verständniß der einschlagenden Fragen und durch Festhaltung praktischer Gesichtspunkte auszuzeichnen.

Als nun bald nach Begründung des Deutschen Reichs auch die Errichtung eines besonderen Kaiserlichen Statistischen Amtes erfolgte, erhielt er die Leitung dieser wichtigen Behörde, welche ihren Wirkungskreis von Jahr zu Jahr erweitert hat und durch eine stätliche Reihe von interessanten Veröffentlichungen bereites Zeugniß von Beckers Thätigkeit ablegt.

Eine ganz besondere Anerkennung verdienen die Bemühungen Dr. Beckers, die Arbeiten der Bevölkerungsstatistik immer mehr zu vertiefen und die Ergebnisse der verschiedenen Staaten durch gleichmäßige und erweiterte Erhebungsformulare vergleichbarer zu machen. Er hat dafür auch auf dem internationalen statistischen Kongresse in Budapest gewirkt und ist dort gleichzeitig für eine Verbesserung der internationalen Handels- und Verkehrsstatistik eifrig eingetreten. Möge es ihm gelingen, die Reichsregierung zu einer Wiederbetheiligung an den internationalen statistischen Bestrebungen zu veranlassen, da der Ausbau der nationalen Statistik nur gefördert werden kann, wenn die deutschen Statistiker im regen persönlichen Verkehr mit den ausländischen Fachmännern bleiben und sich mit den theoretischen Forschungen und praktischen Erfahrungen anderer Völker immer mehr vertraut machen. — Die Statistik hat, wie die Volkswirtschaft, nicht nur als Wissenschaft, sondern auch als praktische Dienerin der Staatsverwaltung und des Volkswohls einen internationalen Charakter und muß die eigenen Volksgenossen mit den geistigen und materiellen Errungenschaften aller Culturvölker vertraut machen. Möge es Dr. Becker vergönnt sein, im Kreise von deutschen und außerdeutschen Kollegen noch lange anregend und fördernd zu wirken, dann wird seine Arbeitstreue und strenge Gewissenhaftigkeit auch für das deutsche Vaterland immer segensreicher werden!

Rundschau.

Deutschland.

Beide Kaiserliche Majestäten besuchten am Sonnabend den glänzenden Ball des Kriegsministers und verweilten bis nach Mitternacht. Der Kaiser trägt die Anstren-

gung, welche die ohne Unterbrechung folgenden Festlichkeiten erfordern, mit bewundernswerther Spannkraft und erfreut seine Umgebung durch eine dauernd heitere Laune. Es gilt bis jetzt als wahrscheinlich, daß der Kaiser den Reichstag in Person eröffnen wird.

Fürst Bismarck befindet sich wohlher und kräftiger, als zur Zeit, da er von Wien zurückkehrte; so versichern ihm nahestehende Personen. Er hat seine Arbeiten zum Theil bereits wieder aufgenommen und denkt nicht daran, Berlin in nächster Zeit zu verlassen, wie uns englische Blätter mitgetheilt hatten. — Aus der Sturmfluth von Gerüchten über Verhandlungen zwischen dem Reichskanzler und dem Kronprinzen ist als thatsächliches Moment höchstens festzuhalten, daß der Fürst auf Wunsch des Kronprinzen seine Herrise beschleunigt hat, und die Besprechungen die gesammelten schwebenden Fragen berührt haben. Man theilt uns mit, daß den Andeutungen, die in die Oeffentlichkeit gekommen wären, kein thatsächlicher Anhalt zur Seite stehe.

In diplomatischen Kreisen will man wissen, das Verbleiben des Grafen St. Vallier als französischer Botschafter in Berlin sei beschlossene Sache und seine jetzige Reise nach Paris habe nur den Zweck einer Verständigung mit dem Minister des Auswärtigen Freycinet. Die andererseits laut gewordenen Zweifel, es möchte der Graf St. Vallier doch zurücktreten, wie dies namentlich von Paris aus verbreitet wird, haben keine thatsächliche Grundlage.

Neun Tage trennen uns noch von der Eröffnung des Reichstages. Der Preussische Landtag ist mit seinen wichtigsten Arbeiten noch im Rückstande; man weiß kaum, wie man das Budget wird bis zum 12. Februar fertig haben können und doch erscheinen täglich noch neue Vorlagen. In parlamentarischen Kreisen ist man über diese Geschäfts-lage ziemlich verstimmt. An die Durchberathung auch nur eines der vier Verwaltungsgeetze ist unter solchen Umständen nicht zu denken; ohne eine Nachsession — und die Chancen dafür sind sehr gering — ist die Verwaltungsreform wieder einmal in unabsehbare Ferne gerückt.

Zu dem am 2. März bevorstehenden 25jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers von Rußland wird im Auftrage des Kaisers und Königs ein Prinz des Preussischen Königshauses sich nach Petersburg begeben. Nach Erwägung der bei dieser Wahl einschlagenden Verhältnisse dürfte es wahrscheinlich sein, daß der Prinz Friedrich Carl den Auftrag erhalten wird, diese Vertretung Sr. Majestät zu übernehmen. Der Kronprinz wird zur Zeit der Feier noch in Italien weilen, ein älterer Prinz dürfte der Jahreszeit wegen mit dieser Reise aber kaum zu betrauen sein. Die Wahl des Prinzen Friedrich Carl, welcher zugleich

Drei Tage am Meere.

Erzählung

von

J. Hoffm.

(Fortsetzung.)

„Vorerst mußt Du wissen, daß der Name „Luttrud“ ein fingirter ist, das heißt, es ist ihr Vorname, ein schöner altdeutscher, leider jetzt sehr seltener Name. Sie ist eigentlich ein Fräulein von Hemmerich. Der Vater war ein Justizbeamter in einem kleinen deutschen Staate und wegen seiner politischen Ansichten und seiner Ehe mit einer Bürgerlichen in Zwiespalt mit seiner sehr wohlhabenden und angesehenen Familie gewesen. Er muß etwas wunderbar und schröck gewesen sein und jedenfalls ein schlechter Rechenmeister. Als 1866 die großen Umwälzungen im deutschen Staatsgebiet eintraten, verließ er grollend seine Stellung und kaufte ein Landgut Spoittenburg, nicht sehr weit von hier entlegen. Es war zu theuer gekauft, er verstand nicht zu wirthschaften, gerieth in Schulden über Schulden, verkaufte den Besitz und zog sich, fast vollständig aller Mittel zum Lebensunterhalte beraubt, in ein kleines Gebirgsdorf zurück. Nun nahen sich ihm die Verwandten und erboten sich, die Erziehung und Versorgung der Kinder zu übernehmen, freilich unter allerlei Bedingungen, die dem hohen Ehrgefühl des alten Herrn von Hemmerich widerspreche. Er stellte den Kindern die Wahl frei. Der ältere der beiden Söhne entschied sich für die Annahme der von den Verwandten gemachten Anerbietung; der jüngere, sowie die einzige Tochter Luttrud zogen es vor, wie bisher dem Vater durch Leid und Noth zu folgen. Der jüngere Sohn, ein begabter Jüngling, studierte, strengte sich zu sehr an, wurde von einem typhösen Fieber befallen und starb. Der älteste Sohn, von den Verwandten zur militärischen Laufbahn be-

stimmt, fiel 1870 im Kriege gegen Frankreich. Der alte Hemmerich war nicht nur tiefgebeugt, sondern auf krankhafte Weise gegen die Verwandten verstimmt, denen er den Tod des ältesten, seines Lieblingssohnes, zur Last legte. Die Kluft in der Familie erweiterte sich, und als der alte Hemmerich nach einigen Jahren des Leides und Glends verstarb, wollte die Tochter lieber auf irgend welche Weise durch eigene Kraft ihr Brot erringen, als dem Willen des verstorbenen Vaters entgegen, der Verwandten Gunst in Anspruch nehmen. Eine Tante, eine alte verwitwete Gräfin, soll sie freilich aufrichtig lieben und ihr die glänzenden Versprechungen gemacht haben, allein etwas von dem Starrsinn des alten Justizbeamten lebt auch in ihr, und so ist es geschehen, da sie eine in Wahrheit wunderholde Stimme besitzt, daß sie sich der Familie des Concertmeisters Truchseß anschloß, um durch ihr Mitwirken in den von ihm veranstalteten Concerten ihren Lebensunterhalt zu finden. Dem alten Kranken und mit aller Welt zerfallenen Vater ist ihr Gesang einzig Labfal und Trost gewesen.“

Der Advocat schlug die Asche von der Cigarre. „Du mußt in Anrechnung bringen“, fuhr er fort, „daß sie hübsch und jung ist und gern ihre eignen Wege geht. Bewundert zu werden, angenehm zu leben, auf leichte Weise Geld zu verdienen, das reizt — und ich begreife wohl, daß sie lieber den Namen „Hemmerich“ darangiebt und in Concerten singt, als bei der alten mütterlichen Gräfin in irgend einer klostertlichen Zelle sitzt und fromme Neben hört. Ja, unser liebes Fräulein Luttrud wird niemals arm an Gönnern sein!“

Robert zuckte zusammen, wie an wunder Stelle berührt. Der Nachsaher in den Mittheilungen des Advocaten verwischte störend den guten Eindruck, den diese auf ihn ausgeübt hatten, und er fühlte sich nur bekümmert, in sich schwankend.

„Du bist übrigens, wie ich weiß, ein leidenschaftlicher Musikfreund“, bemerkte der zungenfertige Erzähler, „bist Du

nicht begierig, unseren aufgehenden Stern zu bewundern?“

„Durchaus nicht“, antwortete Robert frostig, „ich liebe die Musik nicht allemal und nicht von jedem Munde.“

Bewundert sah ihn der Freund an und wußte nicht, ob ihn das unbegreiflich kalte oder gleichgültige Benehmen seines Begleiters, des „engherzigen Landjunkers“, zum Aerger oder zur Verpötlung reizen sollte. Robert aber war sich dessen wohl bewußt, daß er am gestrigen Abend absichtlich vermieden hatte, in seiner Unterhaltung mit der Künstlerin musikalische Fragen, die doch Beiden so nahe lagen, zu berühren, eben weil es seinem Gefühl zuwider war, in der lebenswürdigen Begleiterin die Künstlerin zu sehen.

„Sagtest Du nicht — Spoittenburg?“ fragte er endlich, als der Advocat auf den Wiederbeginn des Gesprächs zu verzichteten schien.

„Allerdings, Spoittenburg.“

„Es ist eigen“, bemerkte Robert, „meine Mutter kaufte vor einigen Monaten ein kleines Gut Spoittenburg als künftigen Wittwenitz. Vielleicht ist es das nämliche.“

„Frage doch Fräulein Luttrud.“

„Ich mische mich nicht in fremde Angelegenheiten.“

„Du bist ein wunderlicher Mensch, Robert! Verzeih einem Schulkameraden diese offenerzige Bemerkung. Siehe — da erscheint unser Freund Tempelhoff am Saume des Fichtenhains. Dann ist auch Fräulein Luttrud nicht weit.“

Der Lieutenant gesellte sich zu den Freunden, und auf die Frage des Advocaten bestätigte er, daß Fräulein Luttrud und die Tochter des Concertmeisters dort im Schatten des Fichtenhains ausrühten, mit Handarbeiten beschäftigt.

„Wir sehnten uns eben nach Ihnen und Fräulein Kretschmar“, erzählte er, „um mit Ihnen wegen der heutigen Seefahrt Rücksprache zu nehmen. Es ist ja vortreffliches Wetter, und wir sind der Ansicht, daß nicht länger mit der Ausführung des Projectes gezögert werden darf.“

„Es ist zu schwül heute“, entgegnete Advocat Feddersen.

Preussischer wie Russischer Feldmarschall ist, wird am Kaiserlichen Hofe in Petersburg sicher besonders gern gesehen sein.

Die Ausschüsse des Bundesraths haben beschlossen, das Jahresgehalt für den **Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten** nicht auf 60,000, sondern auf 50,000 Mark festzusetzen. Entscheidend soll namentlich auch die Betrachtung gewesen sein, daß es unthunlich sei, den Gehalt eines Staatssecretärs höher zu normiren, als den des Reichskanzlers selbst.

Die Vorbereitungen für die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn bezüglich des **Handelsvertrages** sind im Gange, konnten aber wegen der in der Sache liegenden Schwierigkeiten noch nicht zum Abschluß gebracht werden. Unter allen Umständen aber ist es gewiß, daß die deutsche, wie die Regierung Oesterreich-Ungarns die baldige Wiederaufnahme der Verhandlungen wünscht und daher ihrerseits zur Beschleunigung der Vorbereitung das Möglichste thun wird.

Mit der Rückkehr des **Directors im Reichsgesundheitsamte** Dr. Struck werden auch die zwischen demselben und den drei vortragenden Räten Dr. Finkelnburg, v. Sell und Wolfhugel entstandenen Differenzen auf die eine oder andere Weise ihre Erledigung finden müssen. Trotz der officiösen Dementis besteht, wie berichtet wird, eine Meinungsverschiedenheit aller Beamten des Reichsgesundheitsamtes mit dessen Director; man wünscht eine anderweitige Organisation und Schaffung einer Geschäftsordnung, damit nicht jene Acte sich wiederholen können, wegen deren die Räte die Spitze ins Korn geworfen. Jedenfalls wird im Reichstage bei dem Etat des Gesundheitsamtes die Gelegenheit zur Sprache gebracht werden.

Aus Spandau meldet man: Die hiesige **Geschützniederung** hat zur Zeit so bedeutende Bestellungen, daß nicht allein eine große Zahl Arbeiter neu eingestellt ist, sondern es ist auch die tägliche Arbeitszeit verlängert und Sonnabends wird meist die Nacht zum Sonntag durchgearbeitet. Die Aufträge sollen noch geraume Zeit Beschäftigung in Aussicht stellen und besonders in der Herstellung eines neuen Zwölfpfünder-Geschützes und in Geschossen bestesehen.

Wie der in Münster erscheinende „Westf. Merk.“ mittheilt, hat das **Schunnglerwesen** an der holländischen Grenze so große Dimensionen angenommen, daß von Münster aus ein Commando zur Bewachung derselben abgeht.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 3. Februar.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, mit dem 1. Februar d. J. den Supernumerar **Schierbaum** in Brak zum Hauptamtsassistenten in Brak zu ernennen, und den Amtsdieners **D. Kern** in Oldenburg in den Ruhestand zu versetzen.

Das Töchterchen unseres Erbgroßherzoglichen Paares, die kleine **Prinzessin Sophie Charlotte**, vollendete gestern im fernen Lande Italien ihr erstes Lebensjahr und feierte somit ihr erstes Geburtsfest.

In der Aula uners Gymnasiums fand am letzten Sonnabend Abend unter Leitung des Gesanglehrers am Gymnasium Herrn Organist **Kuhlmann** eine **musikalische Aufführung** statt. Dieselbe bestand in dem Vortrag von Chorliedern Seitens des Gymnasial-Chors und in verschiedenen Solovorträgen durch eine Anzahl von Schülern des Gymnasiums. Nachdem der Chor die Taubertischen Lieder „Mailied“, „Sonnenaufgang“ und „Wandersleut“ frisch und lebhaft vorgetragen hatte, executirte zunächst der Primaner **Geyer** ein „Spinnerlied“ für die Violine in ganz vorzüglicher Weise. Hierauf spielte der Sekundaner **Franke** zwei Charakterstücke „Im Walde“ für Pianoforte, eine

namentlich in technischer Beziehung sehr anerkanntswürdige Leistung. Dann trug der Primaner **Wicke** ein Salonstück für die Flöte „Vögelein im Fliederbusch“ ganz allerliebste vor, wodurch die Anwesenden in die heiterste Stimmung versetzt wurden. Es folgten noch: „Trio“ G-dur von Haydn für Pianoforte, Violine und Violoncell, vorgetragen von den Primanern **Alfken** und **Fortmann** und dem Sekundaner **Quesse**, Hochzeitsmusik für Pianoforte zu 4 Händen, a. „Brautgesang“, b. „Nocturno“, vorgetragen von den Sekundanern **Bothe** und **Quesse**, „Duo“ für 2 Violinen, vorgetragen von den Quintanern **Kandelhardt** und **Strackerjan**, „Andante religioso“ für Violoncell, vorgetragen von dem Primaner **Fortmann**, und „Air varié“ für Violine, vorgetragen von dem Primaner **Alfken**. Der letztere Vortrag war eine Virtuosenleistung. Auch der Vortrag des Andante religioso zeigte tiefes Verständnis und lobenswerthe Technik. Ferner war der Pianofortevortrag zu 4 Händen eine tüchtige Leistung. Einen wahren Sturm von Beifall erzielte das von den oben genannten beiden Quintanern vorgetragene Duo für 2 Violinen. Von den Chorgesängen verdient dann noch besonders hervorgehoben zu werden der Vortrag von **R. Schumanns** „Jägerleben“, eine prachtvolle Composition. Der Chorgesang „Macte senex Imperator“ von **Lachner** bildete dann den Schluß des in jeder Beziehung genussreichen Abends.

Alle Achtung vor den Schülern, welche neben ihren anstrengenden Schularbeiten noch so viel Muße fanden, in der Musik so Hervorragendes zu leisten. Aus dem Grunde haben wir auch keinen Anstand genommen, die Namen derjenigen Schüler, welche durch die oben verzeichneten Solovorträge sich betheiligten, zu nennen, weil wir meinen, daß dies ein Sporn sein möchte für diejenigen Schüler, den Genannten nachzueifern. Herrn Organist **Kuhlmann** aber machen wir schließlich unser Kompliment für die tüchtigen Leistungen des unter seiner Leitung stehenden Gymnasial-Chors.

Wie wir hören, ist es nicht unmöglich, daß im ablaufenden Winterhalbjahr vielleicht noch eine ähnliche musikalische Aufführung sich wird arrangiren lassen. Wir können im Voraus versichern, daß mit einem solchen zweiten Abende den Eltern und Angehörigen der Schüler des Gymnasiums eine große Freude bereitet werden würde.

Hiesige **Sühnerologen** und **Taubosophen** tagten gestern Abend in Humkes Restauration. Der „Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht“ hielt nämlich dort seine Monats-Verammlung ab. Aus den stattgefundenen Verhandlungen theilen wir Folgendes mit:

1. Es wurde beschlossen, daß der Verein auch im laufenden Jahre, wie in den Vorjahren, sich der Sache des **Bruteier-Verkaufs** wieder annehmen. Infolgedessen wurde der Vorstand beauftragt, sich mit denjenigen Vereinsmitgliedern, welche beabsichtigten sollten, demnächst Bruteier abzugeben, in Verbindung zu setzen und für eine entsprechende Bekanntmachung Sorge zu tragen.

2. Es wurde ferner beschlossen, vereinsseitig zunächst 6 Stück gute Zuchthähne anzukaufen und an Liebhaber und sonst geeignete Personen leihweise zum Zweck der Zucht abzugeben.

Schließlich sei noch erwähnt, daß das Vereinsmitglied Herr **G. W.** in der gestrigen Versammlung einen außerordentlich praktisch eingerichteten **Nistbaum** für **Prachtfinken** ausgestellt hatte, welcher den ungetheiltesten Beifall der Anwesenden fand. Die Versammlung dankte Herrn **W.** für sein den Vereinsbestrebungen entgegengebrachtes Interesse.

Für die nächsten Versammlungen wurden dann noch auf geforderte Interpellation die schon mehrfach erwähnten Vorträge in bestimmte Aussicht gestellt, welche Zusicherung Seitens der Anwesenden dankend entgegengenommen wurde.

Heute Mittag wurden **einige Passagiere** des **Leerer Zugs** in unfreiwilliger Weise gezwungen, die Abfahrt

jenes Zuges zu versäumen und bis zum nächsten Zuge hier verweilen zu müssen. Dieselben waren nämlich in den richtigen Zug eingestiegen und sind deren Willette auch coupiert worden. Inzwischen wurden einige Wagen von dem Zuge abgekoppelt und durch eine Hilfsmaschine einstweilen auf ein Neberegleis geschafft, und in diesen Wagen befanden sich nun jene Pappenheimer, welche, nachdem ihnen die Zeit der Abfahrt gar zu lange dauerte, die Köpfe zum Wagenfester herausstreckten, um einmal nachzusehen, was aus ihnen denn eigentlich werden sollte. Bei dieser Gelegenheit erfuhren sie zu ihrem Aerger von einem Postbedienteten, daß der fragliche Zug längst abgefahren sei. Hier half also kein Maulspitzen, es mußte gepiffen werden, und so entfielen die Passagiere dem Coupee und begaben sich zum Stationsgebäude, dachten: „Mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten!“ und machten gute Miene zum argen Spiele.

Wie schon so häufig, so haben wir auch wieder jetzt einen uns gemeldeten **Anflug** zur Sprache zu bringen und die Wachsamkeit der Polizeiorgane darauf hinzulenken. An dem eisernen Statett, welches sich am Pferdemarktsplatz an den Schienen entlang zieht, sind nämlich verschiedene Stangen theils frumm gebogen, theils ganz abgebrochen. Diese Heldenthaten sind zweifelsohne während der Nacht und jedenfalls unter Zuhilfenahme von Instrumenten oder schweren Steinen ausgeführt und wäre es zu wünschen, daß solchen Vubensreichen bei etwaigem Wiederholungsfalle das Kraftmeßen ernstlich verleidet würde.

Maskeraden. Die gestern Abend im „Ziegelhof“ stattgefundene vom „Club Humor“ arrangirte Maskerade hätte besser besucht sein können. Die Ausschmückung des Saales sowohl als auch das ganze Arrangement hätten eine regere Betheiligung wohl verdient. Die dort anwesende Masken-Garderobe des Herrn **Küdens** von **Osternburg** wird allseitig gerühmt. Dagegen ist die gleichfalls gestern Abend im „Zindenhof“ abgehaltene Maskerade außerordentlich stark besucht gewesen. Auf beiden Plätzen haben sich übrigens die Theilnehmer gut amüfirt. Beide Maskeraden verliefen in der besten Weise.

Bei dem eingetretenen **Schneewetter** erlauben wir uns im öffentlichen Interesse den Wunsch auszusprechen, daß die resp. Hauseigentümer die Trottoire recht bald von allem Schnee und Eis reinigen möchten.

Die mehrfach in hiesigen Blättern amoncirten **Riffinger Kirchenbauhose** können auch hier durch Herrn **Ernst Schmidt**, Ofenerstraße Nr. 49., der Artilleriekaserne gegenüber, bezogen werden. — Die Ziehung dieser Loose findet am 24. Februar d. J. statt.

Das sog. „Kloostschießen“ scheint auch unter dem **zarten Geschlechte** Anhänger gefunden zu haben. Kürzlich fand in Carolinenfiel unter reger Betheiligung der jungen Welt ein solcher Wettkampf statt. Elf junge Damen von Carolinenfiel kämpften gegen dieselbe Anzahl von der Friedrichschleuse. Voll hohen Muthes begann der Kampf von beiden Seiten. Nach mehrfachem Hin- und Hergehmanfen siegte Carolinenfiel. Der Preis bestand in **Gierbier**. (Schmeckst du prächtig!)

Concert.

Das am 30. Januar gegebene **5. Abonnements-Concert unserer Großherzoglichen Hofcapelle** war sehr reich an Kunstgütern, sowohl hinsichtlich des Programms als dessen Ausführung. Höchst willkommen war das Auftreten eines rühmlichst bekannten Solofängers, des Herrn von **Milde**, königlichen Hofopernfängers aus Hannover. Derselbe führte sich zunächst durch den Vortrag einer **Arie** aus der Oper „Hans Heiling“ von **H. Marsch-**

„Um welches Project handelt es sich?“ fragte Herr von **Pflug**.

„Um eine Fahrt in See und Ankehr drüben in Herzogsrub am Walde“, erwiderte der Lieutenant. „Sie wissen, daß unser Seebad Wohlde sich keines Waldes in seiner nächsten Nähe erfreut; darum ist es ein beliebtes Vergnügen der Badegäste, eine Luftfahrt nach den Dünen am jenseitigen Ufer der Seebucht zu unternehmen. Dort breitet sich der herrlichste Wald aus, und im Forsthaufe zu Herzogsrub findet man Gelegenheit, sich durch Speise und Trank zu erquicken, sofern man nicht vorzieht, wie fast allgemein üblich ist, Lebensmittel mit hinauszunehmen.“

„Das ist ein hübscher Plan“, meinte Robert, „und ich schließe mich an, wenn es mir gestattet wird.“

„So will ich nicht hinderlich sein, rief der Advocat; kommen Sie, wir wollen das Weitere mit den Damen überlegen.“

Eine Biegung des Weges führte sie zu einem traulichen Plätzchen, welches, gegen Süd und Ost von hohen Fichten beschattet, über niederes Unterholz gen Nordost einen freien Ausblick auf das Meer bot. Hier saßen Elise Truchseß und Fräulein Luttrud, beide eine weiße zierliche Handarbeit in Händen haltend, fleißig über dieselbe gebeugt.

Herr von **Pflug**, der starke, ernste Mann, fühlte sich fast erbleichen bei dem Anblick Fräulein Luttruds. In dem frischen, leichten Morgenanzuge dünkte sie ihn noch weit lieblicher als am verflohenen Abend; ihre Hand, die gewandt die Nadel führte, erschien ihm noch schöner geformt, der Ausdruck ihres gesammten Seins noch ächt weiblicher und zarter. Mit vollkommener Ruhe grüßte sie ihn. Berauscht setzte er sich an ihre Seite und wußte selbst kaum, was er sprach, doch fühlte er, daß seine Worte freier und leichter waren, als sich mit der Strenge seiner Ansichten vereinbaren ließ. Er wollte zum Mindesten einige angenehme Stunden an ihrer Seite verplaudern, da ein erstes Band zwischen

ihnen unmöglich war, — und war sie nicht an Huldigung gewöhnt?

Die Fahrt in See wurde besprochen und (des Generalconsuls Zustimmung vorausgesetzt) bis auf jede Einzelheit genau festgelegt.

Herr von **Tempelhoff's** Antlitz verfinsterte sich immer mehr während der Unterredung, da er Robert von **Pflug** an Fräulein Luttrud's Seite sah und den von demselben angeschlagenen galanten Ton vernahm. Als die Damen aufbrachen und sich verabschiedet hatten, sprach er mit erster Miene zu dem jungen Rittergutsbesitzer: „Wenn es Ihre Absicht ist, Fräulein Luttrud näher zu treten, sollten Sie dieselbe vor allen Dingen durch achtungsvolle Rücksichtnahme ehren.“

„Es ist durchaus nicht meine Absicht“, rief Robert von **Pflug** stolz; „wenn ich einmal heirathe, so will ich eine Frau haben, die ich allein bewundere.“

Der Lieutenant verbeugte sich und ging.

„Lach ihn“, sprach der Advocat lächelnd; „er ist ein guter Junge, aber entsehrlich spröde. Zur Mittagstafel finden wir uns wiederum zusammen. Lebwohl einstweilen!“

Robert von **Pflug** wollte seinen Morgenpaziergang fortsetzen — es dünkte ihn erstaunlich schwül. Er gedachte seiner Mutter zu schreiben — er wußte nicht, was er ihr mittheilen sollte. Er warf sich auf die Bank zurück, kreuzte die Arme und verträumte Stunde um Stunde.

„Nur, der ich bin“, rief er endlich aufspringend, „bald dreißig Jahre alt und kindlich, wie ich mit achtzehn Jahren nicht war! Ich muß Marianne Kretschmar auszeichnen, um mir selbst gewaltig ein Gegengewicht gegen den tollen Traum zu geben. Ich schäme mich meiner!“

Zur Mittagstafel führte der Generalconsul die schöne Sängerin. Robert saß an der Seite der kleinen, schäfernden und schmagenden Elise Truchseß; Marianne Kretschmar war ihm durch **Kuno Feddersen** entführt.

„Ist unser Kreis, die Zahl der Musen, vereinigt?“ rief mit dem Glodenschlage drei Uhr der Generalconsul, am Bollwerk des Landungsplatzes erscheinend. „Herr von **Pflug** — Sie als Zehuter — seien Sie herzlich willkommen! Unser Boot ist bereit, ein frischer Wind hat sich aufgemacht, das Wetter ist freundlich.“

„Doch nicht sicher“, mischte der Advocat sich ein; „viel zu warm für die jetzige Jahreszeit, und sehen Sie, im Süden zieht es dunkel herauf.“

„Was meinen Sie, Bootsmann?“ wandte sich der Generalconsul zu dem an der Landungstreppe harrenden Schiffer.

„Sicher hinüber kommen wir jedenfalls, Herr General“, antwortete dieser langsam und schwerfällig, „gegen Abend mag's ein wenig Regen geben.“

„Meine Herrschaften, Sie sind auf etwas Seewasser und Regenwasser eingerichtet, nicht wahr?“ fragte der Generalconsul.

Lachend zeigte man im Kreise auf die Regenmäntel und Regenhüte.

„Nun, so lassen sie uns in Gottes Namen unsere Fahrt antreten.“

Zögernd und ängstlich erwies sich nur die Gattin des Concertmeisters, eine herzensgute, schweigmame Dame, die sich vielfach leidend fühlte und dadurch mit nervöser Reizbarkeit den Kreislauf ihrer Gedanken vorzugsweise auf alle erdenklichen Unglücksfälle und Krankheitserscheinungen richtete. Behutsam stieg sie in das schwankende Boot. Der Advokat nahm am Steuer Platz, Robert ergriff ein Ruder, um dem Bootsmann beim Abstoßen behülflich zu sein.

„Wir müssen zum Hafen rudern, bis der Wind unser Segel faßt“, erklärte der Bootsmann.

Robert tauchte seine Ruder in die Fluth. Mehrere Glieder der Gesellschaft folgten seinem Beispiele, auch Fräulein Luttrud.

(Fortsetzung folgt.)

ner aufs vortheilhafteste als berufener dramatischer Sänger, der mit den vorzüglichsten Stimmmitteln die lebendigste Vortragskunst verbindet, ein; ein zweiter Vortrag, „Sefang“ aus der Oper „Tannhäuser“ von H. Wagner, zeugte von tiefer Empfindung und edler Darstellungskunst im Wagner'schen Geiste; schließlich wußte Herr von Milde auch in drei (nebst Zugabe vier) Liedern den rechten Ton anzuschlagen, der zur sinnigen und innigen Wiedergabe derselben erforderlich ist. Das Publikum vergalt die empfangenen Kunstgenüsse mit den lautesten Beifallsbezeugungen. Als zweiter Solist glänzte diesmal Herr Ad. Krollmann, Großherzoglicher Kammermusiker, der das Violinconcert (Nr. 1) von Max Bruch in meisterhafter Weise vortrug. Wenn auch nicht immer, namentlich in den höhern Tonlagen, die Kraft seines Instruments den volltönenden Orchestermassen gewachsen war, so traten doch um so mehr die Momente, in welchen das Orchester mehr zurücktrat, durch edle, volle Tongebung, durch energische Hervorhebung der Hauptaccente, durch Bände des Ausdrucks vortheilhaft heraus, so daß das noble und höchst interessante Kunstwerk in jeder Beziehung zur vollsten Geltung kam und auf das Publikum zündend wirkte. Dem bescheidenen Künstler gebührte der vom Publikum ihm gewidmete reiche Applaus im vollen Maße. — Das Orchester brachte an selbstständigen Vorlagen die beiden bekannten charakteristischen Ouverturen: „Nachtlänge an Oßian“ von Niels W. Gade und „die Gebrüden“ von Mendelssohn in vollendet eingehender Weise, zum Schluß aber die freundliche, theilweise humoristische Serenade (D-dur) von J. Brahms. Die letzte Aufgabe des Orchesters war eine besonders anstrengende, doch entledigte sich dasselbe dieser Aufgabe unter bewährter Führung des Herrn Hofcapellmeister Dietrich in vorzüglicher, frisch eingreifender und sinnig darstellender Weise, wobei auch diesmal wieder den Holzbläsern, besonders dem Fagottisten in den humoristischen Quintenschlägen, die volle Anerkennung gebracht werden muß. Einigen Bläsern der Blechinstrumente möchte noch ein leichterer und sicherer Tonansatz zu empfehlen sein. — Dank allen Mitwirkenden für den hohen, allgemein empfundenen Kunstgenuß! —

Die deutschen Biertrinker

reiben Dr. Alexander Meyer (aus Breslau) einen **Riesen-Salamander**. Viele wollen ihn sogar als Alexander den Großen ausrufen; denn er war es, der im Preussischen Abgeordnetenhaus den gordischen Knoten des Schantgesetzes zerhauen hat mit dem Rufe: „Besteuert den Schnaps und die Schnapsbude, besteuert aber nicht das Bier und die Bierkneipe!“ — Und er rettete das Bier. — „Der gesteigerte Bierverbrauch“, sagte er, „zeugt von einem Fortschritt, zu dem man sich ohne Erröthen bekennen kann, und wenn man die großen, hellen und lustigen Locale, beispielsweise der Brauereien, sieht, so erkennt man sofort, daß hier doch ein wesentlicher Unterschied gegen die Branntweinschenken besteht. Der Branntweintrinker scheut das Licht, er geht in die dunkle Bude und von da zum stillen Trunk im Haus. Der Branntwein ist ein fremder Tropfen in unserem Blute, er ist von einem durchaus racenverschiedenen Volke importirt; das Bier ist durchaus verflochten mit der ganzen Geschichte des deutschen Volkes (Heiterkeit), schon aus Tacitus' Zeiten wissen wir von einem Biertrunk des deutschen Volkes. Es gehört nothwendig zu den Anforderungen, die ein gestittetes Volk stellen kann, daß ihm ein Getränk geboten wird, bei dem es nach gethaner Arbeit in heiteren und verständigen Gesprächen sich erholen kann. (Sehr wahr! Heiterkeit.) Ich halte Das für eine sociale, für eine kulturhistorische Nothwendigkeit. Man hat sich oft den Kopf darüber zerbrochen, wie es kommt, daß die Kulturvölker des Alterthums, die Phönizier, die Karthager u. s. w., nach kurzem Glanze wieder untergegangen sind. Man kann ja darüber verschiedener Meinung sein; ich bin der Ueberzeugung, die Leute haben sich nicht halten können, weil sie nichts Vernünftiges zu trinken hatten! (Große, anhaltende Heiterkeit.) Der Branntwein zehrt am Marke des Körpers, er stürzt zuletzt in Wahnsinn, vernichtet den Menschen körperlich und geistig; aus dem Biertrinken sind derartige Nachteile niemals hervorgegangen. (Oh! rechts.) Selbst Jemand, die daß rechte Maß nicht immer inne gehalten haben sollte, kann sich immer noch in ganz stattlicher Weise präsentieren. (Heiterkeit.) Das Bier ist aufs Innigste verflochten mit dem ganzen neueren Gang unserer politischen Entwicklung. (Erneuete Heiterkeit.) Die verschiedenen Arten des Bieres waren ein Spiegelbild des deutschen Partikularismus. (Sehr wahr!) Jede einzelne Stadt hatte ihren besonderen Namen, ihre besondere Art, zu brauen, und Biere von ganz besonderer Beschaffenheit; in unserem Jahrhundert ist Schritt vor Schritt mit den politischen Einheitsbestrebungen auch das Bestreben zur Herstellung eines gemeinsamen Nationalgetränktes, des untergährigen Bieres, gegangen. Als die politischen Bestrebungen der Vurschenschaften gescheitert waren, als die Vurschenschafter ersehen, daß es auf dem eingeschlagenen Wege nicht ginge, da verbreiteten sie das Trinken von bayrischem Bier (große Heiterkeit), da dichtete Wolheim da Fonseca sein Lied: „Sind wir denn nicht zur Herrlichkeit geboren?“ u. s. w. Von 1866 ab, nachdem wir die ersten großen politischen Erfolge auf dem Gebiete der Einheit errungen hatten, stellte sich das Bier in eleganter Gestalt dar; die Locale wurden auch für den schöneren Theil des Menschengeschlechts zugänglicher. (Große Heiterkeit.) Statt der alten Deckelgläser wurden elegantere Formen, die sogenannten Tulpen gewählt, und nach den großen Erfolgen von 1870—71 geschah der letzte Schritt auf dieser Bahn: das Bier wurde salonsfähig, und ich brauche nicht daran zu erinnern, durch wen. (Heiterkeit.) Wir dürfen den sittlichen Kampf gegen den Branntwein nicht auf das bayerische Bier ausdehnen, wir können dasselbe nicht entbehren. Gerade in den abendlichen Unterhaltungen beim Bier gleichen sich die Gegensätze aus, und es würde einen ungeheuren Miß in unserem socialen Leben geben, wenn man uns da einen Zwang auferlegen wollte.“ — („Bravo!“ Der Sefer.)

Notizen.

Hefter in Berlin, der kürzlich verstorbene Staatsrechtslehrer, wurde s. Z. von Bismarck befragt, ob man den König Wilhelm in Versailles **Kaiser von Deutschland** oder **deutschen Kaiser** nennen solle. Hefter gab ein Gutachten ab und rief zu: Deutscher Kaiser, und so geschah's. Etwas einbilden auf seine Entscheidung durfte er sich nicht, sagte Hefter später; denn Bismarck habe gesagt: Kaiser von Deutschland oder deutscher Kaiser — ist mir ganz wurscht!

In der Familie **Garibaldi** ist's von jeher etwas stark burschikos zugegangen; der Kinder sind dreier- oder viererlei. Der Alte hat sich soeben von seiner letzten Frau, die ihn noch vor ihrer Ehe betrogen hatte, scheiden lassen und macht nun Hochzeit mit Donna Francesca, der Mutter seiner Kinder Manlio und Clelia.

Ein Schrei der Entrüstung ging durch die Frauenwelt bei der schrecklichen Kunde, daß die jüngsten **englischen Prinzen** sich einen Anker auf die Nase hätten tätowiren lassen. Kluge Frauen denken an alle Möglichkeiten. Sie können sich aber beruhigen. Wenn einer der Prinzen bei einer lebenswürdigen Prinzessin vor Anker gehen wollte, so würde sie ihm das keine Malheur nicht an der Nase ansehen: denn die Anker waren nur gemalt und sind von dem scharfen Seewasser längst weggespült.

Der Anzeiger für Lobenstein zc. Nr. 2 enthält folgendes Inserat: „Hiermit mache ich bekannt, da mir fort und fort **Rechnungen** von meinem verstorbenen Ehemanne zugesandt werden und ich theils durchs Amtsgericht auf dieselben verklagt werde, daß ich, da mein verstorbenen Mann nichts hinterlassen hat und mein jetziger Ehemann nicht in der Lage und Willens ist die alten Schulden zu übernehmen, nichts bezahlen kann. Schönbrunn, den 5. Jan. 1880. verw. Däumer, jetzt verehlt. Friederike Schaller.“

Prospectus.

Die Oldenburgische Spar- & Leih-Bank hat am 15. Januar 1873 in Osnabrück unter der Firma „**Osnabrücker Bank, Filiale der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank**“, eine Zweigniederlassung errichtet. Das Stammcapital dieser Zweigniederlassung beträgt Mk. 1,200,000. —, eingetheilt in 160 Antheile von je Mk. 7500. —. Von diesen Antheilen besitzt die Oldenburgische Spar- & Leih-Bank 68 Stück. Die übrigen 92 Stück befinden sich im Besitze der Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrisius & Co. in Berlin und einer Reihe von Firmen und Privaten in Osnabrück und Umgegend, welche als stille Gesellschafter theilhaftig sind.

Zwischen der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank einerseits und den stillen Gesellschaftern der Osnabrücker Filiale andererseits ist am 30. December 1872 ein die beiderseitigen Rechte und Pflichten regelnder Vertrag vereinbart worden, in welchem der §. 19 lautet:

„Sobald sich die Osnabrücker Bank, Filiale der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank, einen angemessenen Wirkungsbereich erworben hat und die sonstigen Zeitverhältnisse es zulassen, soll diese Filiale in eine selbstständige Bank, in Form einer Actiengesellschaft, unter der Firma „**Osnabrücker Bank**“ umgewandelt werden.“

Diese Voraussetzungen sind nunmehr erfüllt. Die Bank hat sich während ihrer siebenjährigen Wirksamkeit in den Kreisen von Handel, Gernerbe und Industrie eine große und solide Kundschaft erworben. Durch sorgfältige Pflege des Depositenwesens, Einführung des Checksystems, durch geschickte und gewissenhafte Behandlung des Geschäfts in Anlagepapieren hat sie aber auch im weiteren Publikum eine kräftige, sich immer mehr verstärkende Position gewonnen. Näheren Aufschluß über die Entwicklung und gegenwärtige Lage der hauptsächlichsten Geschäftszweige geben die nachfolgenden Zahlen:

Die Gesamtumsätze auf der einen Seite des Hauptbuches haben betragen:			
im Jahre 1873	Mk. 38,098,952. —	im Jahre 1877	Mk. 74,028,273. —
„ „ 1874	„ 58,838,113. —	„ „ 1878	„ 77,796,021. —
„ „ 1875	„ 68,651,338. —	„ „ 1879	„ 87,823,595. —
„ „ 1876	„ 68,194,469. —		

Effecten - Umsätze.

Darunter waren fest verzinsliche Anlage-Papiere:			
1873	Mk. 5,837,925. —	1877	Mk. 892,137. —
1874	„ 3,487,490. —	„	„ 1,813,428. —
1875	„ 2,199,500. —	„	„ 1,340,600. —
1876	„ 1,970,792. —	„	„ 1,682,073. —
1877	„ 1,987,451. —	„	„ 1,756,026. —
1878	„ 2,597,548. —	„	„ 2,219,414. —
1879	„ 4,918,670. —	„	„ 2,971,714. —

Saldi auf Conto - Corrent - Conto.

Debitoren.		Creditoren.	
Ende.	Zahl der Conten:	Zahl der Conten:	Mk.
1873.	87.	56.	Mk. 488,474. —
1874.	140.	87.	„ 1,058,201. —
1875.	155.	89.	„ 881,378. —
1876.	166.	125.	„ 1,056,719. —
1877.	173.	139.	„ 1,102,724. —
1878.	174.	164.	„ 1,470,333. —
1879.	213.	159.	„ 974,953. —

Depositen - Conto.

Bestände.				Darunter waren auf 6mon. Rbg. zu 4% belegt:	
Ende.	Zahl der Conten:	Mk.	Zahl der Conten:	Mk.	
1873.	110.	Mk. 434,878. —	45.	Mk. 123,681. —	
1874.	199.	„ 958,430. —	84.	„ 148,629. —	
1875.	337.	„ 1,041,034. —	198.	„ 303,652. —	
1876.	454.	„ 1,183,355. —	311.	„ 515,031. —	
1877.	560.	„ 1,128,698. —	406.	„ 661,554. —	
1878.	730.	„ 1,472,384. —	545.	„ 1,031,786. —	
1879.	815.	„ 1,744,315. —	597.	„ 1,332,840. —	

Check - Conto.

Bestände.					
Ende.	Zahl der Conten:	Mk.	Ende.	Zahl der Conten:	Mk.
1873	49	Mk. 47,240. 83	1877	609	Mk. 427,123. 07
1874	179	„ 179,300. 99	1878	650	„ 373,783. 44
1875	336	„ 256,529. 96	1879	662	„ 390,650. 71
1876	469	„ 324,600. 23			

Die Dividende hat betragen:

1873	5,78 %	1877	5,00 %
1874	7,75 „	1878	6,00 „
1875	8,00 „	und wird betragen pro 1879 mindestens 7,00 „	
1876	7,00 „	Durchschnitt 6,65 %	

Der neuerlich wahrnehmbare Aufschwung im geschäftlichen Leben hat in günstiger Weise auf die Osnabrücker Filiale zurückgewirkt. Die raschere Entwicklung läßt aber ein etwas größeres Maß der selbständigen Bewegung wünschenswerth erscheinen, als solche dem Unternehmen bisher in der Form einer Zweigniederlassung gegeben werden konnte.

Die Generalversammlung der bisherigen stillen Gesellschafter hat daher am 30. Januar 1880 die von Beginn her gehegte, stets festgehaltene Absicht der Umwandlung der Filiale in eine selbstständige Actiengesellschaft zur Ausführung gebracht.

Die neue Actiengesellschaft übernimmt das gesammte Geschäft der Osnabrücker Bank, Filiale der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank, mit allen Activen und Passiven, wie solch am 1. Januar 1880 in den Büchern verzeichnet sind. Der seit dem 1. Januar 1880 erzielte Gewinn geht an die neue Gesellschaft über.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 5. Februar:
71. Vorstellung im Abonnement:
Deborah.

Volksschauspiel in 4 Aufzügen von Mosenthal.

Freitag, den 6. Februar:
72. Vorstellung im Abonnement:
Leonarda.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Byrdnysperne Byrdnison.
Deutsch von Edm. Lobedan.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 3. Februar 1880.		gekauft	verkauft
4 ⁰ / ₁₀₀ Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 o. höher.)		99,50	100,25
4 ⁰ / ₁₀₀ Oldenburgische Conjols		99	100
4 ⁰ / ₁₀₀ Stollhammer Anleihe		98,50	99,50
4 ⁰ / ₁₀₀ Jeverische Anleihe		98,50	—
4 ⁰ / ₁₀₀ Dammer Anleihe		98	99
4 ⁰ / ₁₀₀ Landständische Central-Pfandbriefe		97	100
3 ⁰ / ₁₀₀ Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt		—	155,50
5 ⁰ / ₁₀₀ Culin-Lübeker Prior.-Obligatanten		102,50	103,50
4 ¹ / ₂ Lübeck Büchener garant. Prioritäten		102,50	—
4 ¹ / ₂ Bremer Staats-Anleihe von 1874		102,25	—
4 ¹ / ₂ Wiesbadener Anleihe		102,25	103
4 ¹ / ₂ Carlshuber Anleihe		100,50	—
4 ¹ / ₂ Westpreussische Provinzial-Anleihe		102,70	—
4 ⁰ / ₁₀₀ Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 o. höher.)		100	101,25
4 ¹ / ₂ Preussische consolidirte Anleihe		105	106
4 ¹ / ₂ Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879		96,25	97,25
5 ⁰ / ₁₀₀ Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank		100	—
4 ¹ / ₂ do. do.		100,50	101,50
4 ¹ / ₂ Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank		98,25	100
5 ⁰ / ₁₀₀ Korbisdorfer Prioritäten		101	101,50
Oldenburgische Landesbank-Actien [40 Einz. u. 5 ⁰ / ₁₀₀ B. v. 31. Decbr. 1879.]		152	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40 1/10 Einz. u. 4 ⁰ / ₁₀₀ B. v. 1. Jan 1880.)		—	109
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn) (5 1/2, Zins vom 1. Juli 1879)		—	270
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt		168,80	169,60
Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 in M.		20,275	20,375
" " London 1 Mtr. " "		4,17	4,22
" " New-York für 1 Doll. " "		16,75	—
Holländ. Bannten für 10 Gld.		—	—

Anzeigen.

Schlafrocke, elegant garnirt, von 15 bis 20 Mark,
Gummistoff- und Gummiregenrocke von 12 bis 60 Mk.,
Reiserocke für Herren und Knaben,
Reisedecken von 12 bis 36 Mk.,
Amerik. Hosenträger (Gradhalter) empfehlen
Fels & Siemssen.

Eine große Parthie

Regenschirme

verkaufe gänzlich unter Preis, Zanzella-Schirme von 1,25 Mk. an, besonders mache Wiederverkäufer und Händler darauf aufmerksam.

G. Freese, Langestraße 66.

Nonpareill - Cappern,
Champignons,
Feinst. Nizzaer Speise-Oel
empfehlst

R. Hallerstede.

Crystallzucker.

R. Hallerstede.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Zinsfuß während des Monats Januar 1880.

Für Einlagen mit:
6monatlicher Kündigung 4 0/100 pr. a.
3monatlicher Kündigung 3 1/2 0/100 pr. a.
kurzer Kündigung und auf Check-Conto 3 0/100 pr. a.
Einlagen werden in beliebigen Größen, doch nicht unter 75 Mark angenommen.

Gegen Franco-Einfendung der Gelder erfolgt umgehend pr. Post der betreffende Depositen-Schein.
Gekündigte Gelder werden bei Verfall gegen vorherige Einfindung des Depositen-Scheines auf Verlangen ebenfalls pr. Post zurückgeschickt.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Thorade. Aug. Hegeler. L. Straderjan.

Lehrling gesucht.

Für meine Buchdruckerei suche ich zu Ostern oder Mai unter günstigen Bedingungen einen **Scherlehlrling.**

Ad. Littmann.

Rosenstr. 25.

Donnerschnee. Rothenhause.

Zu dem am Montag, den 9. Februar stattfindenden

Handwerker - Ball

ladet freundlichst ein

B. Wempe.

Der Verwaltungsrath der Osnabrücker Bank besteht nach der in der constituirenden Generalversammlung erfolgten Wahl aus folgenden Mitgliedern:

Thorade, Director der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank in Oldenburg, Vorsitzender.

Syndicus Dyckhoff in Osnabrück, stellvertr. Vorsitzender.

E. Dettmer in Osnabrück.

C. Dütting in Osnabrück.

Th. Hartmann in Osnabrück.

C. Henrici in Osnabrück.

C. P. Wieman in Osnabrück.

R. Parrisius, Director der Deutschen Genossenschaftsbank von Soergel, Parrisius & Co. in Berlin.

Die Leitung bleibt in den bewährten Händen des bisherigen Vorstandes. Derselbe besteht aus den Herren **Siebert, Gardthaus und Schönberger.**

Das Actiencapital beträgt Mk. 1,200,000. — eingetheilt in 2400 Actien à Mk. 500. — Die Actien lauten auf den Inhaber und sind voll eingezahlt.

Ein größerer Theil der Actien ist von den bisherigen stillen Gesellschaftern übernommen worden. **Der weiter verfügbare Vorrath soll zum Course von 110% nebst laufenden Zinsen zu 4% seit 1. Januar 1880 verkauft werden.**

Die Abnahme der zugetheilten Beträge hat in der Zeit vom 15. Februar bis 1. März a. c. zu erfolgen.

Bis zur Fertigstellung der definitiven Actien wird die Oldenburgische Spar- & Leih-Bank **Lieferscheine** ausgeben.

Aufträge auf die Actien nehmen am **Donnerstag den 5. Februar** entgegen:

Oldenburgische Spar- & Leihbank in Oldenburg.

Osnabrücker Bank, Filiale der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank in Osnabrück.

Deutsche Genossenschaftsbank von Soergel, Parrisius & Co. in Berlin.

Osnabrück, am 1. Februar 1880.

Oldenburgische Spar- & Leih-Bank.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. Februar 1880.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	243,985.36	Actien-Capital Mk. 3,000,000, hierauf eingezahlt 40 %	1,200,000
Wechsel	3,938,898.42	Einlagen:	
Darlehen gegen Hypothek	2,524,364.04	Bestand am 1. Jan. 1880	Mk. 13,673,879.58
Darlehen gegen Unterpfand	1,202,284.71	Neue Einlagen im Mon. Jan. "	566,012.30
Conto-Corrent-Debitoren	6,289,386.04	" " " " "	Mk. 14,239,891.88
Effecten	2,149,282.—	Rückzahlungen im Mon. Jan. "	497,127.66
Verchiedene Debitoren	686,489.89	Bestand am 31. Januar 1880	13,742,764.22
Bank-Gebäude	120,000.—	Check-Conto	523,280.10
Bank-Zinventar	8,791.39	Conto-Corrent-Creditoren	990,051.34
		Verchiedene Creditoren	557,386.19
		Reservefonds-Conto	150,000.—
	17,163,481.85		17,163,481.85

Die Direction.

Thorade. Aug. Hegeler. L. Straderjan.

Ausweis

Oldenburgischen Landesbank per 31. Januar 1880.

Activa.	Passiva.
Cassebestand	Actien-Capital
Wechsel	Depositen:
Effecten	Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen
Diskontirte verlooste Effecten	Einlagen von Privaten
Conto-Corrent-Saldo	
Lombard-Darlehen	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten
Bankgebäude	Reservefond
Nicht eingeford. 60% d. Actien-Capitals	Diverse
Diverse	
Mark 16412713 15	Mark 16412713 15

Zinsfuß für Einlagen mit halbjährlicher Kündigung 4⁰/₁₀₀
" " " " viertel " " 3 1/2 0/100
" " " " kurzer " " 3⁰/₁₀₀

Oldenburgische Landesbank.

Brofft. Hansmann. Harbers.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat Januar 1880.

Activa.	Passiva.
Mk. 33,000 — Immobilien-Conto	Stammcapital-Conto
" 1,200 — Mobilien-Conto.	Reservefond-Conto
" 573 82 Handlungsunkosten-Conto.	Gewinn- und Verlust-Conto
" 68,621 99 Disconto-Wechsel-Conto.	Zins- und Provisions-Conto
" 572,128 06 Vorjahr-Wechsel-Conto.	Depositen-Conto
" 17,610 70 Effecten-Conto.	Check-Conto
" 598,333 98 Conto-Corrent-Conto, Debitores.	Conto-Corrent-Conto, Creditores
" 44,063 81 Cassenbestand.	
Mk. 1,335,532 36	Mk. 1,335,532 36

Gelder verzinsen wir bei
6 monatlicher Kündigung mit 4 pSt. p. a.
3 " " " 3 1/2 " p. a.
kurzer " " " 3⁰/₁₀₀ " p. a.

Osnabrück, den 31. Januar 1880.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

J. R. Münnich. H. G. Müller.